



## **Pfr. Lukas Spinner**

Sonntag, den 12. Februar 2017

*Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis: Das Land eines reichen Mannes hatte gut getragen. Da dachte er bei sich: Was soll ich tun? Ich habe keinen Raum, wo ich meine Ernte lagern kann. Und er sagte: das werde ich tun: Ich werde meine Scheunen abbrechen und grössere bauen, und dort werde ich all mein Getreide und meine Vorräte lagern. Dann werde ich zu meiner Seele sagen können: Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich! Gott aber sagte zu ihm: Du Tor! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück. Was du aber zurückgelegt hast – wem wird es gehören? So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott.*

Lukas 12,16-21

## **STÖRT GOTT?**

*Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich!*

Lukas 12,19

Liebe Gemeinde

Wer bräuchte sie nicht, diese Inseln der Erholung inmitten eines von Aufgaben und Pflichten, von Sorgen und Gehetze erfüllten Lebens! Einfach einmal abschalten, sich an den Tisch setzen, essen, gut essen - und trinken, fein trinken! Ich weiss ja nicht, wie die Esskultur all dieser schwarz gewandeten und weiss behemdeten Menschen in unserer Stadt ist – über Mittag beim Lunch, beim Business-Lunch. Und wie dann am Abend, wenn sie heimkommen, erschöpft, zur fordernden Familie oder in die leere Junggesellenwohnung. Aber sie alle, Frauen und Männer, kennen hoffentlich diese geglückten Momente des Lebens, wenn die Seele wirklich zur Ruhe kommt, wenn das Essen wirklich schmeckt und nicht bloss den Körper in Gang hält, und wenn der Wein wirklich mundet und nicht bloss den Durst stillt. Das sind die Momente, die stimmig sind, die gut tun, die Sinn machen.

Der Predigtsatz hat Geschichte, auch in der Bibel. Im Buch des Predigers (oder Kohelet), also im Alten Testament, schreibt ein ernüchterter Weiser, der vieles studiert und manches durchdacht, der vieles erlebt und manches erlitten hat: „Es gibt für den Menschen nichts Gutes unter der Sonne als zu essen und zu trinken und sich zu freuen!“ Wenn all das Übergescheite, Allzu-Tiefgründige, wenn alle Weisheit und alle Anstrengung sich letztlich als nutzlos, als eitel erweisen, kehrt man zum Einfachsten zurück: Essen und Trinken. Das versteht ein jeder und das ist sinnvoll in sich. - Essen, Trinken, Fröhlichsein: die Quintessenz einer ernüchterten Weisheit?

Der Kornbauer, der im Gleichnis so zu sich spricht, ist nicht faul gewesen, kein Schmarotzer und reiner Geniesser, gar nicht. Er hat gearbeitet, sich angestrengt, und er war erfolgreich. Ein Leben lang hat er sich abgemüht gegen Widerstände und Schwierigkeiten, gegen Gott und die Welt, und nun – endlich - will er zur Ruhe kommen und einfach geniessen, was er geleistet hat. Der tägliche Kampf, der Krampf ist zu Ende, und nun, nun will er den Herrgott einen guten Mann sein lassen und sein Erarbeitetes in Ruhe geniessen.

Den Herrgott einen guten Mann sein lassen... Welch eigenartige Redewendung ist das! Lieber Herrgott, du bleibst mal schön aussen vor, bitte sehr, und störst mich nicht, sei mal ganz lieb und lass mich ruhen, lass mich in Ruhe!

„Du Tor!“, spricht Gott. – „Du Tor!“, - und da kommt sie, die Störung. Es wird nichts mit dem Ruhen und dem Geniessen. „Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück!“ Aus ist es mit den Plänen, aus mit dem Genuss, und die ersehnte Ruhe wird schrecklich verkehrt in die ewige Ruhe: heute Nacht kommt der Tod. Nein, da ist der Herrgott kein guter Mann, er stört, er stört gewaltig und bringt das Leben durcheinander. Und lauter Fragen durchwirbeln Kopf und Herz. Gott: der grosse Störenfried - und der Mensch: die verstörte Kreatur.

So ist es im Gleichnis. – Und wie ist es in unserem Leben? Wir kennen die Freude am Essen und Trinken, und wir geniessen wohl auch die Ruhe, die wir haben, wenn der Herrgott ein guter Mann ist. Aber ist er das? Die Welt ist voll der Ereignisse, die störend, ja manchmal zerstörend ins Leben eingreifen. Es braucht ja nicht gerade der Tod zu sein: eine Krankheit genügt schon, eine gar nicht passende Kündigung, eine nicht bestandene Prüfung, die entdeckte Untreue des Partners. Kein Leben ist gefeit vor Störungen, und sie alle hinterlassen Wunden, Narben.

Und das stimmt auch: diese Störungen kommen oft völlig unerwartet, just dann, wenn man sich gemütlich eingerichtet hat und denkt, nun endlich die Frucht der Anstrengungen geniessen zu können. Auch mit Sterben, mit Tod haben diese Störungen alle zu tun, denn etwas Liebgewonnenes vergeht, etwas Bedrohliches steht bevor. – Der Mensch: die verstörte Kreatur.

Aber etwas ist gar nicht so klar: Wer ist es eigentlich, der da stört? Ist es Gott – im Gleichnis? „Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück“, sagt er – „man“, nicht „fordere ich zurück“. Allerdings ist es Gott, der sagt „Du Tor!“ Das Schicksal, ja das ist es wohl, das Schicksal schlägt zu und Gott spricht den Geschlagenen an. Aber Zuschlagen und Ansprechen sind nicht dasselbe. Das wird uns beschäftigen.

Wenn uns ein Schicksalsschlag trifft, dann ist es gar nicht ausgemacht, dass Gott dahinter steckt. Es mag sogar viel besser sein, Gott gerade nicht als Urheber des Schicksalsschlages anzunehmen. Blindwütig trifft da etwas, und es gibt oft gar keine Antwort auf die Frage, weshalb es gerade mich trifft.

Nun kann aber durchaus geschehen, was im Gleichnis vorgegeben ist: dass Gott mich anspricht, wenn das Schicksal zuschlägt. Und es könnte wichtig sein, genau darauf zu hören. – Ich wollte ja eigentlich den Herrgott einen guten Mann sein lassen, ihn also möglichst aussen vor lassen, damit er mich mein Leben in Ruhe geniessen lässt. Und nun, jetzt, da ich massiv gestört werde, kommt er gleichsam zu mir herein und spricht. Stört Gott? Eigentlich stört das Schicksal, aber Gott kommt herein mit der Störung zusammen. Und aus ist es mit dem guten Mann aussen vor.

Was sagt nun Gott, wenn er so herein bricht? Im Gleichnis kündigt er den Tod an. Mit seinem Reden kommt er dem Schicksalsschlag sogar zuvor. Und er erinnert mich daran, wie leer ich eigentlich dastehe – trotz der grossen Scheunen, die ich für meine Vorräte bauen wollte. Vor dem Tod sind solche Schätze nichtig. Und dann kommt dieser letzte Satz im Gleichnis, von dem man nicht weiss, ob Gott ihn sagt oder Jesus oder der Evangelist: „So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott.“

Ganz und gar nicht angenehm ist das, wenn das Schicksal mir nimmt, was ich als irdischen Schatz gesammelt und gepflegt habe, und auch nicht angenehmer ist es, wenn dazu Gott noch mit dem Finger darauf zeigt und deutlich macht: das taugt nichts.

Reich sein vor Gott – wie geht das? Es gibt darauf eine gleichsam klassische Antwort. Und es gibt darauf eine - in unserem Zusammenhang unerwartete - evangelische Antwort. Zunächst die klassische: Reich bin ich vor Gott, wenn ich Schätze im Himmel sammle. Schätze im Himmel sind alle guten Taten, die ich hier auf Erden vollbringe. Es sind dies Taten der Nächstenliebe, bei denen es mir nicht auf meinen eigenen, irdischen Reichtum ankommt. Oft sind es Taten, die hier auf Erden ihren Lohn nicht finden, aber dort, im Himmel sollen sie nicht vergessen sein. Aber – so vermute ich – es wird eine besondere Bewandnis haben mit diesen guten Taten. Sollten sie nur getan worden sein, um sich seinen Platz im Himmel zu sichern, ver-

lieren sie ihren Wert. Man kann nicht Schätze im Himmel sammeln, wenn man auf den Himmel schießt. Diese Schätze taugen nichts, denn im Himmel ist wenig Platz für Egoisten. - Weiss ich das alles so genau? Nein, natürlich nicht. Aber ich kann es mir so denken. Ich wünschte mir, dass die vielen guten Taten der Menschen ihre Resonanz bis in den Himmel haben. Und deshalb kann ich mich nicht gegen diese klassische Antwort ereifern.

Aber ich will Ihnen die andere, die evangelische Antwort nicht verschweigen, die Antwort auf die Frage, wie man reich wird vor Gott. – Sie ist ganz einfach: ich lasse mir den Reichtum von Gott schenken. Und ich vertraue darauf, dass er ihn mir schenkt. Gott ist reich in seiner Güte. Also soll ich ihn auch gut sein lassen, seine Güte soll wirken können bis zu mir hin; das macht mich reich.

Gott gut sein lassen, Gott einen guten Mann sein lassen. Ich lasse den Herrgott einen guten Mann sein. Eigenartig, nun bekommt diese doch eigentlich reichlich despektierliche Redewendung plötzlich einen tieferen Sinn. Stören Sie sich an dem „Mann“? Nun, vielleicht hilft er uns aber doch weiter. Ein „guter Mann“ wäre auf lateinisch – und das ist immerhin die Sprache der alten Kirche - ein „bonus“. So entsteht dann die Vorstellung, dass wir im Himmel einen Bonus haben. Das zu denken ist etwas ungewohnt, aber eine durchaus erspriessliche Störung.

Ich will versuchen zu zeigen, was nun geschieht. Da bricht also in mein selbstzufriedenes Leben etwas Störendes ein, etwas, das mir gar nicht passt. Und schon bin ich versucht zu denken, Gott habe etwas gegen mich. Aber nun glaube ich gar nicht, dass Gott mir diese Widerwärtigkeit schickt, aber ich vertraue darauf, dass er mein Bonus ist im Himmel, mein Schatz. Also muss mit seiner Hilfe aus dieser Störung etwas für mich Wichtiges und Gutes werden. Nicht einfach so, sondern als Resultat einer geistigen und seelischen Arbeit, und eben - aus viel Vertrauen und Glauben heraus. Ich lasse Gott einen guten Mann sein für mich.

Der Tod ist es, der im Gleichnis als Störenfried kommt. Und er gilt gemeinhin als unser grösster Spielverderber. Aber da ist ein Bonus im Himmel, - den haben wir. Und mit seiner Hilfe verwandelt sich selbst der Tod. War der Tod mein Feind gewesen? Nun schaue ich ihm ins Gesicht. Und ich lasse Gottes Güte zu. Nach einem alten Psalmvers ist Gott es, der mir den Tisch deckt im Angesicht meiner Feinde und mir den Becher übertoll einschenkt.

Amen.